

Biewers über ostpreußische Aspekte im Preußen der Weimarer Republik ab. Er konzentriert sich dabei auf den Dualismus zwischen Preußen und Reich mit seinen zahllosen Reibungsflächen und erörtert die verschiedenen Vorschläge zu seiner Lösung, die gerade von aus Ostpreußen stammenden Politikern wie Otto Braun, Rudolf Nadolny, Wilhelm Freiherr von Gayl u. a. entwickelt worden sind.

Werner Thimm schildert die Entwicklung der Parteien vornehmlich in Danzig, daneben noch die der deutschen Parteien in Pommern. Obwohl Danzig durch den Vertrag von Versailles ein selbständiger Staat geworden war, entsprachen die parteipolitischen Verhältnisse weitgehend denen in Deutschland und Preußen und blieben aus dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Volk darauf ausgerichtet. Th.s Beitrag wird sinnvoll ergänzt durch die Ausführungen von Kazimierz Wajda über die vornehmlich polnischen politischen Organisationen der Arbeiterschaft in Pommern. Hans-Heinrich Herlemann beschreibt die Lage der Landwirtschaft in Pommern und Danzig und untersucht dabei vornehmlich die Folgen der neuen politischen Grenzziehung durch einen mit vielen Tabellen untermauerten Vergleich der landwirtschaftlichen Entwicklung in den ostpommerschen und westpreußischen Grenzgebieten, die er auf die Formel bringt: Intensivierung auf deutscher und Extensivierung auf polnischer Seite.

Friedrich Richter stellt auf der Grundlage seiner als Dokumentation angelegten Studie von 1984 (Industriepolitik im agrarischen Osten, Wiesbaden 1984) die Bemühungen um eine stärkere Industrialisierung Ostpreußens dar, erörtert die verschiedenen diskutierten Industriekonzepte und die bis 1939 tatsächlich erzielten Ergebnisse. Georg Bitter berichtet knapp über die Fragestellungen seiner Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirkes Königsberg; seine als Dissertation entstandene Arbeit ist mittlerweile abgeschlossen und als Buch erschienen (Die Preußische Regierung zu Königsberg 1918–1945, Leer 1988). Weniger an ihn als vielmehr an den Herausgeber des Bandes ist die Frage zu richten, ob solche vorläufigen Arbeitsberichte eigentlich überhaupt gedruckt werden sollten. Die Klage über zunehmende Finanzierungsschwierigkeiten wird nicht dadurch überzeugender, daß man auch schon Zwischenberichte über laufende Vorhaben publiziert.

Berlin

Klaus Neitmann

Chodowiecki und die Kunst der Aufklärung in Polen und Preußen. Vorträge der 4. Internationalen Konferenz des „Komitees“ vom 30. 11. bis zum 3. 12. 1983 in Wolfenbüttel. Hrsg. von Hans Rothe und Andrzej Ryszkiewicz. (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien, Bd. 9.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1986. VII, 174 S., 92 Abb.

Von den neun Autoren des Aufsatzbandes beschäftigen sich vier ausdrücklich mit Daniel Chodowiecki (1726–1801). In seinem Beitrag über „Die Originalität Chodowieckis“ (S. 99–104) schildert Helmut Börsch-Supan die Publikumerwartungen der Zeit und das künstlerische Milieu Berlins. Die Spezifik seines Werkes erklärt Andreas von Radenow (S. 53–74) mit den moralischen und bildnerischen Auffassungen der Hugenotten, an deren Berliner Gemeindeleben Chodowiecki in verantwortungsvoller Position teilhatte. Insbesondere anhand des moralischen Genre wird deutlich, daß die Inhalte, aber auch die Bildform religiösen Vorstellungen verpflichtet sind. In seiner Funktion als Vertreter der dafür einberufenen Gemeindegemeinschaft gegenüber den Baubehörden wirkte Chodowiecki auch an einem repräsentativen Vorhaben der ‚Hausväterrepublik‘ mit: an dem Konzept für die bauplastische Turmgestaltung des Französischen Domes in Berlin (Grundsteinlegung 1780). Der bislang ungeklärten Frage, welchen konkreten Anteil der Künstler an diesem Projekt hatte, geht Sybille Bad-

stübner-Gröger nach (S. 75–97). Den Akten der Französischen Kirche zufolge, fertigte Chodowiecki 1780 Entwurfszeichnungen an, die – obwohl vom König bewilligt – überwiegend in veränderter Form zur Ausführung gelangten. In ihrem Beitrag über „Daniel Chodowiecki und Polen“ (S. 115–129) schildert Elżbieta Budzińska die polnische Chodowiecki-Rezeption seitens der Sammler und Kunsthistoriker, bei denen vor allem die 116 Polonica Interesse erregten, die der Künstler zur Hälfte auf seiner Danzigreise 1773 schuf. Einen Überblick über die Geschichte des damaligen Danzig, Chodowieckis Geburtsort, gibt Udo Arnold (S. 1–19). Die übrigen Aufsätze sind der polnischen Kultur der Zeit, der Literatur und Buchproduktion (Mieczysław Klimowicz, S. 21–34), der Kunst (Andrzej Ryszkiewicz, S. 35–51) und antiken Motiven in den Landschaftsgärten (Klaus Parlasca, S. 155–166) gewidmet.

Diesen drei letztgenannten, an sich lesenswerten und materialreichen Beiträgen gemeinsam ist das, was Janina Wiernicka in ihrem Aufsatz über die „Buchillustrationen der polnischen Aufklärung“ (S. 131–153) abschließend feststellt, mit Chodowiecki haben sie wenig zu tun: „Bezogen auf Daniel Chodowiecki, das eigentliche Thema unserer Konferenz, überrascht der so geringe Einfluß dieses so populären und fruchtbaren Künstlers in Polen“ (S. 153) – eine Beobachtung, die die Autorin für ihren Bereich mit den Bedürfnissen des aristokratischen polnischen Lesepublikums zu erklären versucht. Nach Lektüre des Sammelbandes muß man sich jedenfalls die Frage stellen, ob Chodowiecki allein auf Grund der Abstammung seiner (national gemischten) Familie aus einem polnischen Adelsgeschlecht, seiner Reisen in die damals zur Adelsrepublik gehörigen Stadt Danzig und vermutlich auch nach Krakau – intellektuelles Zentrum Polens war damals Warschau – oder einiger Polonica in seinem Werk überhaupt ein repräsentatives Beispiel für die kulturellen Beziehungen zwischen Preußen und Polen im 18. Jh. darstellt. Das Vorwort (S. VII) läßt den Leser mit dieser Frage leider allein. Hier wurde es nämlich versäumt, einerseits die Intention der Aufsatzsammlung, andererseits die Schlußfolgerungen darzulegen, die man aus dem heterogenen Vortragmaterial bei der Wolfenbütteler Tagung zog.

Scharfbillig bei Trier

Barbara Mikuda-Hüttel

Danziger Orgel-Musik des 16. bis 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Franz Kessler. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1988. LIX S. (Vorwort, Kritischer Bericht und Faksimilia), 186 S. (Notentext).

Zu den beiden bereits vorliegenden Bänden „Danziger Instrumental-Musik“ und „Danziger Kirchen-Musik“ hat nun der Kirchenmusikdirektor und Universitätslehrer Franz Kessler in Erlangen, ehemals Organist an der Danziger Marienkirche, den Band „Danziger Orgel-Musik“ vorgelegt. Kompositionen des 19. und 20. Jahrhunderts bleiben ausgespart. Neben 40 Werken aus der Danziger Orgeltabulatur von 1591 werden auch Orgelkompositionen von Paul Siefert (1586–1666), Daniel Magnus Gronau (1685–1747), Theophil Andreas Volckmar (1686–1768) und Friedrich Christian Mohrheim (1719–1780) zugänglich gemacht. Bei den Phantasien und Intavolierungen der Danziger Orgeltabulatur sind die Notenwerte um die Hälfte gekürzt, Notenbild und Notenthographie samt der Aufteilung des Notentextes auf zwei Manuale und Pedal, also auf drei Systeme, sind unseren modernen Gepflogenheiten vom Herausgeber angepaßt bzw. entsprechend übertragen worden.

In einem ausführlichen Vorwort werden das Danziger liturgische Orgelspiel, die musikhistorischen Hintergründe behandelt und die Quellenhinweise gegeben. In einem – üblicherweise am Schluß des Notenbandes – gedruckten Kritischen Bericht werden neben der ausführlichen Beschreibung der Quellen, der eingeschlagenen Editionsmethode auch die Lesartenbemerkungen gebracht. Ein Faksimilia-Teil von insgesamt